

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 17 (1927)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Winterabend  
**Autor:** Huggenberger, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-635439>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 10  
XVII. Jahrgang  
1927

Bern  
5. März  
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern  
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neugasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

## Winterabend.

Von Alfred Huggenberger.

Das Schneefeld gleißt im Abendschein,  
Noch klingt die Axt im nahen Tann,  
Gesenkten Hauptes geht feldein  
Ein alter Bauersmann.

Dem Frühlingsturm hat er gelauscht,  
Er sah des Sommers bunte Pracht,  
Wie ist ein Jahr so bald verrauscht,  
Wie fiel der Schnee so sacht!

Bern winkt ein Hüttchen, raucht ein Schlot,  
Rings alles tot und eingesehnet,  
Der Alte denkt an Müh und Not;  
Das Ziel ist nicht mehr weit.

## Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 10

In drei Atemlängen entblöhten sich lebendige Seelen und verschlossen sich wieder, so schimmern Sommerfäden in klarer Luft auf und verschwinden. Glanzmann trat mit seinen Worten dazwischen.

„Bruder Bogt! Es gibt im Dorf einen Spengler, der Euch helfen würde, die Eisenstangen zu montieren, dies ist seine Frau; sie meint, Ihr könntet den Mann gut verwenden!“

Übermals prüfte Bogt mit einem sonderbaren Blick die junge Frau, und diesmal empfand sie die ganze Bedenklosigkeit seines Blickes, schrak zusammen und sagte in großer Verwirrung: „Ich — meinte nur so!“ In ihrem Gesicht schien die Güte auf einmal zu vereisen. Bogt aber, als ob er nichts bemerke, sagte leicht hin: „Ich komme gleich mit Euch ins Dorf und seh' mir den Mann an! Bäuerin, kann ich mein Feierkleid haben?“ Und ohne Umstände entledigte er sich seines Ueberkleides, schien die Verblüffung Mariannens nicht zu sehen, noch weniger die mit Widerwillen gefüllten Augen der Spenglersfrau, am allerwenigsten die verwunderten Augen Glanzmanns.

„Ja, wollt Ihr denn fort?“ sagte Marianne. Und Glanzmann: „Die Einrichtung ist doch noch nicht vollständig!“

Bogt spielte mit den bestaubten Fingern und wusch sie gleichsam im trockenen; er war sehr mit sich selbst beschäftigt. „Den Rest“, sagte er, „wird der Maurer besorgen; der kommt übermorgen! Ich habe weit herum zu tun. Wie heißt der Mann im Dorf schon? Gasser, glaub' ich! Gut, also, Ihr wartet auf mich, bis ich umgekleidet bin! Nicht wahr?“

„Nein, ich habe keine Zeit!“ sagte die beleidigte Frau, „ich will meinen Mann zu Euch schicken!“ Sie grüßte Glanzmann, sah die Bäuerin nur scheu an, tat, als ob Bogt

nicht da sei, eilte wie ein flüchtendes Wild die Dorfgasse hinunter, verschwand um den Begränk. Bogt zog die Stirn unmutig zusammen, lächelte sein heimliches Lächeln, nur einen Moment lang — und dann sah er ungeduldig in die Ferne, gleich als ob er auf dem Obermoos nur schnell eine neben-sächliche Besorgung verrichtet habe und nun wichtigeren Dingen entgegenstrebe.

„Wollt Ihr wirklich gehen?“ forschte drohend Marianne; Glanzmann versuchte den Flüchtigen umzustimmen: „Ich hoffe, Euch über den Sonntag hier zu behalten. Es warten viele auf Euch und Euer Wort!“

„Landauf, landab“, sagte Bogt, und in seine Mienen stieg blickartig die wilde, vorwärtsdrängende Leidenschaft, doch glättete sie sich unvermittelt und äußerte sich nur in sanften Worten. „Bereitet mir den Weg, ich komme wieder! Man ruft aus allen Enden her!“

Marianne wurde langsam rot, dann blaß, biß sich die Lippen, krallte die Finger in die Arme, um die steigende Erregung zu bezwingen, begann allgemach zu lächeln, ein bleiches, böses Lächeln, gleich dem Sonnenschein zwischen drohenden Gewitterwolken. Und zuletzt sagte sie bedauernd: „Da habt Ihr ja viel zu tun!“

Der Ton traf Bogts Ohr und wirkte; besonnen und langsam zog er Bedauern und Treuherzigkeit auf und reichte ihr die Hand hin: „Es gibt mancherlei Arbeit und mancherlei Zerstreuung, und nicht alles ist uns gleich lieb. Lebt wohl, ich komme wieder!“ Marianne verweigerte ihre Hand.

Er nickte nur und trat ins Haus, kam nach wenigen Augenblicken reisebereit wieder und sah sich um, ob denn niemand ihn verabschiede. Glanzmann wartete neben der Tür, reichte ihm drei Taler und sagte: „Wir erwarten Euch bald! Marianne läßt Lebewohl sagen!“